

# Evangelisationsbewegte im 21. Jahrhundert

Die Zukunftsperspektiven des Präses des „Mülheimer Verbands freikirchlich-evangelischer Gemeinden“ sind „für Christen, Kirchen und Gemeinden verschiedener Couleur von Bedeutung“ (a.u.O. S. 427) Sie haben einen überraschend prophetischen Charakter, wenn man eine Linie von den Konzilstexten „Gaudium et spes“ über „Apostolicam actuositatem“ und die verkannte Basiszyklika PP. Pauls VI. „Evangelii nuntiandi“ bis hin zu „Evangelii gaudium“ von PP. Franziskus zieht. Sinn der folgenden Darstellung ist der Hinweis auf auffallende geistliche Schnittmengen. Am besten liest man zuerst den Text der linken Spalte vollständig durch, um dann auf die Parallelen im „Programm für den Lauf der Kirche in den kommenden Jahren“ (1+25) in „Evangelii gaudium“ zu schauen.

Ekkehart Vetter: „**Jahrhundertbilanz – erweckungsfasziniert und durststreckenerprobt**“. Ein Beitrag zur Erweckungsgeschichte im 20. Jahrhundert und zur Entstehung der Pfingstbewegung in Deutschland, Bremen (Mülheimer Verband) 2009, S. 429-434 im Zusammenhang

## Evangelisation

Viele assoziieren bei diesem Stichwort besondere evangelistische Kampagnen größeren Ausmaßes. Diese mögen ihren Platz und Bedeutung haben. Ich definiere Evangelisation hier als die den (noch) nicht glaubenden Menschen suchende Liebe Gottes, die diesen Menschen durch glaubwürdig lebende und dienende Christen auf Augenhöhe freundschaftlich begegnet.

Liebe sucht Nähe – das gilt auch für die Weitergabe des Evangeliums. Evangelisation kann nicht an Profis oder professionelle Kampagnen delegiert werden. Evangelisation hat ihren Sitz im Leben des einzelnen Christen und seiner Gemeinde. Evangelisation heißt, Gott sucht mit Hingabe und Liebe das Verlorene (Lk. 15), und er will seine Leute dabei in ihrem Alltag, an ihrer Arbeitsstelle, in ihrer Verwandtschaft, in ihrem Sportverein usw., als „Botschafter an Christi Statt“ (2. Kor. 5, 20) gebrauchen.

In diesem Sinne ist die „Ortsgemeinde die Hoffnung der Welt“, wie Bill Hybels, Pastor der Willow-Creek-Gemeinde, nicht müde wird, zu betonen. Und plötzlich spielt es eigentlich keine Rolle mehr, ob diese Ortsgemeinde zu einer kleinen oder großen Kirche gehört, und wie ihre konfessionelle Prägung und Zugehörigkeit ist. Die Weitergabe des Evangeliums braucht Augenhöhe und Blickkontakt, braucht gelebte Liebe und persönliche Nähe – und ich wünsche mir für mich selbst, für ganz viele Christen in Deutschland und für ihre Kirchen und

PP. Franziskus: „**Evangelii Gaudium**“. Apostolisches Schreiben über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 194, Bonn (Deutsche Bischofskonferenz) 2013

Im Mund des Katechisten erklingt immer wieder die erste Verkündigung: „Jesus Christus liebt dich, er hat sein Leben hingegeben, um dich zu retten, und jetzt ist er jeden Tag lebendig an deiner Seite, um dich zu erleuchten, zu stärken und zu befreien“. (164)

...Es wäre unangemessen, an einen Evangelisierungsplan zu denken, der von qualifizierten Mitarbeitern umgesetzt würde, wobei der Rest des gläubigen Volkes nur Empfänger ihres Handelns wäre. Die neue Evangelisierung muss ein neues Verständnis der tragenden Rolle eines jeden Getauften einschließen. (120)

Jünger sein bedeutet, ständig bereit zu sein, den anderen die Liebe Jesu zu bringen, und das geschieht spontan an jedem beliebigen Ort, am Weg, auf dem Platz, bei der Arbeit, auf einer Straße. (127)

Das setzt voraus, dass die Pfarrei wirklich in Kontakt mit den Familien und dem Leben des Volkes steht und nicht eine weitschweifige, von den Leuten getrennte Struktur oder eine Gruppe von Ausgewählten wird, die sich selbst betrachten. Die Pfarrei ist eine kirchliche Präsenz im Territorium, ein Bereich des Hörens des Wortes Gottes, des Wachstums des christlichen Lebens, des Dialogs, der Verkündigung, der großzügigen Nächstenliebe, der Anbetung und der liturgischen Feier. Durch all ihre Aktivitäten ermutigt und formt die Pfarrei ihre Mit-

Gemeinden, und nicht zuletzt für die Menschen und Gemeinden im Mülheimer Verband, dass wir es lernen, in dieser Weise vor Ort echt und persönlich missionarisch zu leben.

Erweckung, Heiligung und Evangelisation – dieser geistliche Dreiklang war das Anliegen der Gründergeneration des MV. Es ist unsere Aufgabe, dies angesichts der geänderten gesellschaftlichen und kirchlichen Bedingungen in unserer heutigen Zeit neu zu buchstabieren.

## Trends und Herausforderungen konkret

In den vergangenen 100 Jahren hat sich die Gesellschaft sehr verändert. Hier ist nicht der Ort für eine ausführliche Analyse der aktuellen Megatrends und der Zeitgeistentwicklung. Dies haben andere Autoren an vielen Stellen ausführlich und zutreffend getan. Was bedeuten die Ergebnisse dieser geistlichen, philosophischen und soziologischen Trendanalysen für Gemeinde Jesu heute in Deutschland? Wie setzen wir heute den missionarischen Grundsatz des Paulus um, den „Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche“ (1. Kor. 9, 19-23) zu werden?

Diese Fragestellung ist umso wichtiger, weil (Frei-)Kirchen und Gemeinden von modernen Zeitgenossen nicht mehr als spirituelle Orte angesehen werden. Dort würde man keine Spiritualität finden, so lautet die verbreitete Bewertung, sondern theologische Haarspaltereien und Spitzfindigkeiten. Hier lohnt sich genaues Hinhören. Dies darf nicht als eine Ablehnung verstanden werden, dem „Gott der Christen“ zu begegnen, sondern vielmehr als Ablehnung der Formen und Formeln, in denen wir diesen Glauben gewöhnlich ausdrücken.

Was bedeutet diese Erkenntnis für die Gestaltung des gemeindlichen Lebens heute und in naher Zukunft?

1. Kirche, gleich welcher Couleur, muss in Zukunft beziehungsstark sein – und zwar sehr konkret in den Herausforderungen des alltäglichen Lebens. Das alte und bekannte Jesuswort, dass seine Jünger an der Liebe untereinander erkannt werden sollen, wird eine nie gekannte und absolute Priorität bekommen.

„Die Kirche“ ist für Menschen unserer Zeit nicht mehr unangefochten ein Ort der Wahrheit. Voluminös auf innerevangelikalen oder charismatischen Kongressen, oder wie immer sonst die frommen Schubladen heißen mögen, herausposaunte rechtgläubige Dogmatik, interessiert

glieder, damit sie aktiv Handelnde in der Evangelisierung sind. Sie ist eine Gemeinde der Gemeinschaft, ein Heiligtum, wo die Durstigen zum Trinken kommen, um ihren Weg fortzusetzen, und ein Zentrum ständiger missionarischer Aussendung. (28)

Es ist nicht Aufgabe des Papstes, eine detaillierte und vollkommene Analyse der gegenwärtigen Wirklichkeit zu bieten, aber ich fordere alle Gemeinschaften auf, sich um „eine immer wachsame Fähigkeit, die Zeichen der Zeit zu erforschen“ (PP. Paul VI.) zu bemühen. Wir stehen hier vor einer großen Verantwortung, weil einige gegenwärtige Situationen, falls sie keine guten Lösungen finden, Prozesse einer Entmenschlichung auslösen können, die dann nur schwer rückgängig zu machen sind. Es ist angebracht zu klären, was eine Frucht des Gottesreiches sein kann, und auch, was dem Plan Gottes schadet. (51)

Es gibt kirchliche Strukturen, die eine Dynamik der Evangelisierung beeinträchtigen können; gleichermaßen können die guten Strukturen nützlich sein, wenn ein Leben da ist, das sie beseelt, sie unterstützt und sie beurteilt. Ohne neues Leben und echten, vom Evangelium inspirierten Geist, ohne „Treue der Kirche gegenüber ihrer eigenen Berufung“ wird jegliche neue Struktur in kurzer Zeit verderben. (26)

Das seelsorgliche Tun muss noch besser zeigen, dass die Beziehung zu unserem himmlischen Vater eine *Communio* fordert und fördert, die die zwischenmenschlichen Bindungen heilt, begünstigt und stärkt. ... beharren wir Christen auf dem Vorschlag, den anderen anzuerkennen, die Wunden zu heilen, Brücken zu bauen, Beziehungen zu knüpfen und einander zu helfen, so dass „einer des anderen Last trage“ (Gal. 6, 2). (67)

Ich träume von einer missionarischen Entscheidung, die fähig ist, alles zu verwandeln, damit die Gewohnheiten, die Stile, die Zeitpläne, der Sprachgebrauch und jede kirchliche Struktur ein Kanal

außerhalb der Kirchenmauern kaum einen Menschen mehr. Was aber wahrgenommen wird, ist echte Lebensveränderung. Eine halbwegs in Frieden und Harmonie lebende Familie ist heute eine echte Sensation. Und diese Spezies wird, wenn ich die Zeichen der Zeit auch nur halbwegs richtig deute, in der Zukunft eher noch seltener sein.

Evangelisation zu Beginn des 21. Jahrhunderts beginnt mehr denn je mit Beziehung. Man sieht Spiritualität im Leben eines Freundes, dem man vertraut. Der Freund lädt mich ein, diese Spiritualität mit ihm zusammen kennen zu lernen. Ich lerne, dass Spiritualität – geistliches Leben – eigentlich eine persönliche Beziehung zu einer Person, zu Jesus ist. Mein Freund lädt mich ein, diese Spiritualität nicht nur zusammen mit ihm, sondern in einer kleinen Gruppe von Menschen zu suchen, die diese Beziehung zu Jesus leben und vertiefen wollen. In dieser Gruppe lerne ich geistliches Leben in der Form von Liebe, Friede, Freude, Freundlichkeit, Barmherzigkeit usw. kennen. Ich erlebe, wie sie einander lieben und ihren Glauben ganzheitlich ausleben und ausdrücken.

Unsere Kultur sehnt sich nach persönlicher, nicht-institutioneller Spiritualität. Die Wahrheit kommt aus der Gemeinschaft von Freunden, nicht aus institutioneller Religion.

Dies bedeutet, dass Evangelisation dann besonders effektiv sein wird, wenn sie von Menschen mit Namen und Gesicht von der Ortsgemeinde getragen wird („What you see is what you get!“), und nicht die große Sonderaktion fernab gemeindlicher Wirklichkeit ist. Die Ortsgemeinde hat dabei die unglaublich wichtige Funktion, dass das Beispiel veränderter Leben anfassbar wird. Die rhetorisch und hoffentlich auch theologisch korrekten Behauptungen des Predigers bewirken nichts, wenn nicht eine ausstrahlende missionarische Gemeinschaft sozusagen als Beweis des Faktischen fungiert. Das Leben von Menschen, die zu Christus finden, wirbt für sich durch die offensichtlichen Veränderungen: Ehen werden geheilt, Menschen werden frei von Alkohol und Drogen, sie bekommen ihre Probleme besser in den Griff, bringen ihr Leben in Ordnung und hören auf zu stehlen, lügen etc.. Diese Lebensveränderungen werden von den Menschen des Umfeldes staunend wahrgenommen. Veränderte Leben sind ein kraftvoller Hinweis auf Gottes verwandelnde Realität. Ohne diese Zeugnisse ist die

werden, der mehr der Evangelisierung der heutigen Welt als der Selbstbewahrung dient. Die Reform der Strukturen, die für die pastorale Neuausrichtung („conversión“ – Umkehr) erforderlich ist, kann nur in diesem Sinn verstanden werden. (27)

In einer Zivilisation, die an der Anonymität leidet und paradoxerweise zugleich, schamlos krank an einer ungesunden Neugier, darauf versessen ist, Details aus dem Leben der anderen zu erfahren, braucht die Kirche den Blick der Nähe, um den anderen anzuschauen, gerührt zu werden und vor ihm Halt zu machen, so oft es nötig ist. In dieser Welt können die geweihten Diener und die übrigen in der Pastoral Tätigen den Wohlgeruch der Nähe und Gegenwart Jesu und seines persönlichen Blicks wahrnehmbar machen. Die Kirche wird ihre Glieder – Priester, Ordensleute und Laien – in diese „Kunst der Begleitung“ einführen müssen, damit alle stets lernen, vor dem heiligen Boden des anderen sich die Sandalen von den Füßen zu streifen (vgl. Ex 3,5). (169)

Niemand erlangt das Heil allein, d. h. weder als isoliertes Individuum, noch aus eigener Kraft. Gott zieht uns an, indem er den vielschichtigen Verlauf der zwischenmenschlichen Beziehungen berücksichtigt. (113)

Ein Prediger ist ein Kontemplativer, der seine Betrachtung auf das Wort Gottes und auch auf das Volk richtet. Auf diese Weise macht er sich vertraut, „mit den Wünschen, Reichtümern und Grenzen, mit der Art zu beten, zu lieben, Leben und Welt zu betrachten, wie sie für eine bestimmte Menschengruppe charakteristisch sind“ (PP. Paul VI: Evangelii nuntiandi 63), achtet dabei auf das konkrete Volk mit seinen Zeichen und Symbolen und antwortet auf seine besonderen Fragen. (154)

Verkündigung fleisch- und kraftlos.

Mit anderen Worten: Wo immer Christen in unserer Vereinzelungsgesellschaft glaubwürdige, authentische und liebevolle Beziehungen leben, wird dies eine dogmenkritische Umwelt mehr ins Nachdenken bringen, als alle wortgewaltig vorgetragenen Rechtgläubigkeiten.

Über Jahrhunderte, bis vor wenigen Jahrzehnten, war Glaube, bei aller Problematik, die das mit sich gebracht hat, in unseren Breitengraden „kulturgestützt“. Diese Zeit ist weitgehend vorbei. Glaube und biblische Inhalte werden dann im Leben von Menschen Relevanz behalten oder ganz neu gewinnen, wenn wir zu einer personengestützten Christlichkeit, zu einer authentischen persönlichen Glaubenspraxis möglichst vieler Christen finden. Menschen finden nicht zu Gott auf Grund überzeugender theologischer Argumente, sondern sie beginnen nach Gott zu fragen und zu suchen, wenn sein Geist ihr Herz und ihren Verstand berührt. Das Evangelium muss zu ihnen kommen „nicht allein im Wort, sondern auch in der Kraft, im Heiligen Geist und in großer Gewissheit“ (1. Thess. 1, 5).

2. Häufig ist ein zeitgemäßer und kulturell relevanter Gottesdienst der Einstiegsort in einen neuen Weg der Gottessuche und des Glaubens. Dies ist gut und es ist wünschenswert, dass Menschen im Gottesdienst zu Gottese Erfahrung aus erster Hand geleitet werden. Der Himmel soll sich wieder öffnen über einem banal gewordenen Arbeits-, Genuss- und Alltagsleben. Gottesdienste sollten Orte sein, wo genau dies erlebt wird, wo die Sehnsucht nach dem „Comeback des Ewigen“ Antwort findet. Menschen unserer Zeit sind an Gottesfrauen und -männern interessiert, die zuallererst den Himmel offen und nicht Moralpredigten halten. Der Gottesdienst der Zukunft wird nicht von Pastoren gehalten, sondern von der Gemeinde gefeiert.

Wir brauchen Gemeinden, die sich so ausdrücken, dass postmodern empfindende Menschen einen Zugang zum Evangelium finden. Dazu gehören zeitgemäße Musik und kreative Elemente wie Theater und Kunst. Die Hauptbetonung liegt heute auf persönlicher Interaktion und Kreativität.

Die Zugänge zum Glauben sind durch Stichworte gekennzeichnet wie Authentizität, Leidenschaft, Beziehung leben und Praxisorientierung.

Man darf nicht meinen, die Verkündigung des Evangeliums müsse immer mit bestimmmten festen Formeln oder mit genauen Worten übermittelt werden, die einen absolut unveränderlichen Inhalt ausdrücken. Sie wird in so verschiedenen Formen weitergegeben, dass es unmöglich wäre, sie zu beschreiben oder aufzulisten; in ihnen ist das Volk Gottes mit seinen unzähligen Gesten und Zeichen ein kollektives Subjekt. (129)

Eine Seelsorge unter missionarischem Gesichtspunkt steht nicht unter dem Zwang der zusammenhanglosen Vermittlung einer Vielzahl von Lehren, die man durch unnachgiebige Beharrlichkeit aufzudrängen sucht. (35)

Häufig verhalten wir uns wie Kontrolleure der Gnade und nicht wie ihre Förderer. Doch die Kirche ist keine Zollstation, sie ist das Vaterhaus, wo Platz ist für jeden mit seinem mühevollen Leben. (47)

Es ist wünschenswert, dass jede Teilkirche in ihrem Evangelisierungswirken den Gebrauch der Künste fördert, den Reichtum der Vergangenheit fortführend, aber auch die Fülle der Ausdrucksformen der Gegenwart aufgreifend, um den Glauben in einer neuen „Rede in Gleichnissen“ weiterzugeben. Man muss wagen, die neuen Zeichen zu finden, die neuen Symbole, ein neues Fleisch für die Weitergabe des Wortes, die verschiedenen Formen der Schönheit, die in den einzelnen kulturellen Bereichen geschätzt werden, sogar jene unkonventionellen Weisen der Schönheit, die für die Evangelisierenden vielleicht wenig bedeuten, für andere aber besonders attraktiv geworden sind. (167)

3. Der Gottesdienst als Erlebnisfaktor wird aber die persönliche Kenntnis des und die Vertrautheit mit dem biblischen Wort niemals ersetzen können. Aber auch in die Welt der Evangelikalen und Charismatiker hat ein „Bibel-PISA“ Einzug gehalten, wie jemand es einmal formuliert hat. Christen verzichten zunehmend auf das Studium der Bibel als Quelle, sondern beschränken sich auf die gefilterte Auslegung von Predigern oder Sekundärliteratur. Der regelmäßige Umgang mit der Heiligen Schrift als „Brot des Lebens“ im Alltag ist längst bei vielen Evangelikalen Vergangenheit. Dabei ist Wertesuche ein wesentlicher Teil der kulturellen Inventur nach der Jahrtausendwende. Es wäre jammerschade, wenn Evangelikale und Charismatiker hier nicht zu einem einladenden, aber auch klaren Stil finden würden, und auf dieser Suche nach Werten mit deutlichen Antworten aus der Heiligen Schrift antworten. Dabei müssen wir das Bauchargument vieler Leute heute („Ich hab`s nicht so mit dem Lesen!“) durchaus beachten und Ideen entwickeln, wie Menschen von heute trotzdem einen Zugang zur Bibel finden können.

Menschen suchen heute geistliche Leiter, Männer oder Frauen, die bereit sind, mit ihnen einen Weg zu gehen, so dass sie ihre Antworten selber finden können. Sie suchen jemanden, der nicht einen absoluten Wahrheitsanspruch vor sich herträgt, sondern die Botschaft vermittelt: „Ich gehe einen Weg; ich habe schon einiges entdeckt, das sich lohnt; wenn du willst, können wir ein Stück Weg zusammen gehen.“

In dieser Beziehung zu suchenden Menschen gilt: Wer tief verwurzelt ist in Gott und seiner Wahrheit, kann sich dann aber auch weit herauslehnen zu den Menschen, kann eindringlich, aber nicht aufdringlich von Jesus reden.

Dem immer häufiger geäußerten Fundamentalismus-Verdacht in der liberalen Gesellschaft, wegen klarer biblischer Positionen in der Wertedebatte, kann nur glaubwürdig durch eine liebevolle Menschenorientierung begegnet werden.

4. Gemeinde im 21. Jhd. bewegt sich weg vom Gemeindeegoismus und Fixiertsein auf die eigenen Probleme. Sie muss vielmehr ein Reich-Gottes-Verständnis entdecken und leben lernen. Konfessionen, Denominationen und Benennungen werden immer unwichtiger. Wichtig ist nicht „die richtige Kirche“, sondern die

Die gesamte Evangelisierung beruht auf dem Wort, das vernommen, betrachtet, gelebt, gefeiert und bezeugt wird. Die Heilige Schrift ist Quelle der Evangelisierung. Es ist daher notwendig, sich unentwegt durch das Hören des Wortes zu bilden. Die Kirche evangelisiert nicht, wenn sie sich nicht ständig evangelisieren lässt. Es ist unerlässlich, dass das Wort Gottes „immer mehr zum Mittelpunkt allen kirchlichen Handelns werde“ (PP. Benedikt XVI).

Das vernommene und – vor allem in der Eucharistie – gefeierte Wort Gottes nährt und kräftigt die Christen innerlich und befähigt sie zu einem echten Zeugnis des Evangeliums im Alltag. Wir haben den alten Gegensatz zwischen Wort und Sakrament bereits überwunden. (174)

Das Studium der Heiligen Schrift muss ein Tor sein, das allen Gläubigen offensteht. ... Die Evangelisierung braucht die Vertrautheit mit dem Wort Gottes. Das verlangt von den Diözesen, den Pfarreien und allen katholischen Gruppierungen das Angebot eines ernsten und beharrlichen Studiums der Bibel sowie die Förderung ihrer persönlichen und gemeinschaftlichen Lektüre im Gebet. (175)

Was Du entdeckt hast, was Dir zu leben hilft und Dir Hoffnung gibt, das sollst Du den anderen mitteilen. (121)

Unser volles Menschsein erreichen wir, wenn wir mehr als nur menschlich sind, wenn wir Gott erlauben, uns über uns selbst hinaus zu führen, damit wir zu unserem eigentlicheren Sein gelangen. Dort liegt die Quelle der Evangelisierung. Wenn nämlich jemand diese Liebe angenommen hat, die ihm den Sinn des Lebens zurückgibt, wie kann er dann den Wunsch zurückhalten, sie den anderen mitzuteilen? (8)

Wenn wir uns auf die Überzeugungen konzentrieren, die uns verbinden, und uns an das Prinzip der Hierarchie der Wahrheiten erinnern, werden wir rasch auf gemeinsame Formen der Verkündigung, des Dienstes und des Zeugnisses zugehen können. Die riesige Menge derer, die die Verkündigung Jesu Christi nicht angenommen haben, kann uns nicht

Echtheit geistlichen Lebens. Wichtig ist nicht ein mit Wächterschwert und dogmatischer Keule akkurat gepflegter geistlich-konfessioneller Vorgarten, während drum herum das Unkraut wuchert, sondern zunehmend bedeutsam ist eine geistlich authentische Orientierung zur Welt hin, die nie nur dogmatisch theoretisch, sondern im Sinne gelebter Beziehung geistlich echt sein muss.

5. Diese Öffnung zur Welt, im Sinne von „Salz und Licht sein“ nach der Bergpredigt Jesu, geht nicht ohne das Erlernen einer Kultur des Zuhörens. Sie geht nicht ohne den Entschluss des Hinschauens statt Wegschauens. Menschen, die durch Jesus „teuer erkaufte“ sind, dürfen den Christen nicht gleichgültig sein!

Kirchen und Gemeinden, die nicht ihre Probleme und ihren Überlebenskampf im Fokus haben, sondern die Bedürfnisse des Reiches Gottes, werden zunehmend gesellschaftsrelevant sein. Das Dilemma ist nur, dass diese Herausforderung nach Jahrzehnten der Verherrlichung des Rückzugs aus der „bösen Welt“ so viele Gemeinden völlig unvorbereitet trifft.

Ein Paradigmenwechsel, eine komplette Neuausrichtung des Denkens, ist nötig und muss von Gemeinden dringend durchlebt werden. Leitsätze eines solchen Paradigmenwechsels sind:

- Nicht unsere Erfahrung zählt, sondern Seine Sendung!
- Nicht unser „Kirchturm“ soll wachsen, sondern Sein Reich!
- Nicht im Alleingang, sondern in Einheit mit anderen Gemeinden dienen wir der Gesellschaft!
- Es geht nicht nur um „Proklamation“ der Wahrheit, sondern auch um „Inkarnation“ der Liebe und Kraft Gottes in die Gesellschaft hinein.

Gemeinde Jesu braucht eine ganz neue Orientierung hin zur Welt, und sie wird, sofern sie lernt, gleichzeitig in der Heiligung zu leben, ein sichtbares Zeugnis für die verändernde Kraft Gottes mitten in der von Gott geliebten Welt sein!

gleichgültig lassen. (246)

Es ist gut, dass man in uns nicht so sehr Experten für apokalyptische Diagnosen sieht bzw. finstere Richter, die sich damit brüsten, jede Gefahr und jede Verirrung aufzuspüren, sondern frohe Boten, die befreiende Lösungen vorschlagen, und Hüter des Guten und der Schönheit, die in einem Leben, das dem Evangelium treu ist, erstrahlen. (168)

Wir müssen uns in der Kunst des Zuhörens üben, die mehr ist als Hören. In der Verständigung mit dem anderen steht an erster Stelle die Fähigkeit des Herzens, welche die Nähe möglich macht, ohne die es keine wahre geistliche Begegnung geben kann. Zuhören hilft uns, die passende Geste und das passende Wort zu finden, die uns aus der bequemen Position des Zuschauers herausholen. Nur auf der Grundlage dieses achtungsvollen, mitfühlenden Zuhörens ist es möglich, die Wege für ein echtes Wachstum zu finden, das Verlangen nach dem christlichen Ideal und die Sehnsucht zu wecken, voll auf die Liebe Gottes zu antworten und das Beste, das Gott im eigenen Leben ausgesät hat, zu entfalten. (171)

Aus einer Lektüre der Schrift geht außerdem klar hervor, dass das Angebot des Evangeliums nicht nur in einer persönlichen Beziehung zu Gott besteht. Und unsere Antwort der Liebe dürfte auch nicht als eine bloße Summe kleiner persönlicher Gesten gegenüber irgendeinem Notleidenden verstanden werden; das könnte eine Art „Nächstenliebe à la carte“ sein, eine Reihe von Taten, die nur darauf ausgerichtet sind, das eigene Gewissen zu beruhigen. Das Angebot ist das Reich Gottes (vgl. Lk. 4, 43); es geht darum, Gott zu lieben, der in der Welt herrscht. In dem Maß, in dem er unter uns herrschen kann, wird das Gesellschaftsleben für alle ein Raum der Brüderlichkeit, der Gerechtigkeit, des Friedens und der Würde sein. Sowohl die Verkündigung als auch die christliche Erfahrung neigen dazu, soziale Konsequenzen auszulösen. (180)

Das Evangelium lädt vor allem dazu ein, dem Gott zu antworten, der uns liebt und uns rettet – ihm zu antworten, indem man ihn in den anderen erkennt und aus sich selbst herausgeht, um das Wohl aller zu suchen. Diese Einladung darf unter keinen Umständen verdunkelt werden! (39)

6. Gemeinde Jesu im 21. Jahrhundert braucht hohe Flexibilität und ein Leitungsteam, das Flexibilität nicht als Profillosigkeit brandmarkt. Unflexible Langzeitstrukturen dienen nicht dem Leben, sondern sind oft Selbstzweck und dienen institutioneller Selbsterhaltung. Organisches Leben ist wichtiger als die Organisation. Es ist eine der Haupt-Herausforderungen für Gemeinden, Strukturen zu schaffen, die effektiv genug sind, um dem Leben zu dienen und gleichzeitig flexibel genug, um unter Umständen in kurzer Zeit schon wieder veränderten Verhältnissen angepasst oder gar ersetzt zu werden. Strukturen dienen dem Leben, nicht umgekehrt.

Im Rahmen solcher flexiblen Strukturen wird vor allem die Förderung ehrenamtlicher Arbeits- und Leitungskompetenz betont werden müssen. Die Kirche der Zukunft ist nicht „Amtskirche“, sondern nimmt das „Priestertum aller Gläubigen“ als geistliche Kernkompetenz in der Gestaltung gemeindlichen Lebens wieder ganz neu ernst.

Alle Gaben und Persönlichkeiten der Ortsgemeinde werden mit einbezogen.

Missionarische Gemeinde ist eine Laienbewegung. Der einzelne Christ ist der Missionar. Jeder Christ ist vom Herrn berufen und durch den Heiligen Geist begabt, an dem Plan Gottes in dieser Welt aktiv mitzuarbeiten und mit seinen Gaben Jesus und seiner Gemeinde zu dienen.

Das pastorenzentrierte Modell – der Pastor sucht sich Helfer, weil er die Arbeit nicht alleine schafft – entmündigt Christen. Gemeindeglieder sind nicht die Helfer des Pastors, sondern die Träger des Auftrages Christi. Die Berufung Jesu, „ihr sollt meine Zeugen sein“, gilt allen Christen. Im Reich Gottes gibt es keine Unterscheidung von Profis und Laien. Es gibt nur Menschen mit unterschiedlichen Begabungen und Berufungen.

7. Und, wo immer die Kirche Jesu Christi der Zukunft lebt und wächst, wird die „Geistvergessenheit“, die lange Zeit große Teile gerade der westlichen Kirchengeschichte kennzeichnete, keine Rolle mehr spielen. Vielmehr wird die Kraft des Heiligen Geistes (Apg. 1, 8), die die geistliche Triebkraft für die umwälzenden Entwicklungen der Apostelgeschichte war, Treibstoff und Motor für eine Erneuerungsbewe-

Brechen wir auf, gehen wir hinaus, um allen das Leben Jesu Christi anzubieten! Ich wiederhole hier für die ganze Kirche, was ich viele Male den Priestern und Laien von Buenos Aires gesagt habe: Mir ist eine „verbeulte“ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verschllossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist. Ich will keine Kirche, die darum besorgt ist, der Mittelpunkt zu sein, und schließlich in einer Anhäufung von fixen Ideen und Streitigkeiten verstrickt ist. Wenn uns etwas in heilige Sorge versetzen und unser Gewissen beunruhigen soll, dann ist es die Tatsache, dass so viele unserer Brüder und Schwestern ohne die Kraft, das Licht und den Trost der Freundschaft mit Jesus Christus leben, ohne eine Glaubensgemeinschaft, die sie aufnimmt, ohne einen Horizont von Sinn und Leben. Ich hoffe, dass mehr als die Furcht, einen Fehler zu machen, unser Beweggrund die Furcht sei, uns einzuschließen in die Strukturen, die uns einen falschen Schutz geben, in die Normen, die uns in unnachsichtige Richter verwandeln, in die Gewohnheiten, in denen wir uns ruhig fühlen, während draußen eine hungrige Menschenmenge wartet und Jesus uns pausenlos wiederholt: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ (Mk. 6, 37). (49)

Kraft der empfangenen Taufe ist jedes Mitglied des Gottesvolkes ein missionarischer Jünger geworden (vgl. Mt. 28, 19). Jeder Getaufte ist, unabhängig von seiner Funktion in der Kirche und dem Bildungsniveau seines Glaubens, aktiver Träger der Evangelisierung ... Die neue Evangelisierung muss ein neues Verständnis der tragenden Rolle eines jeden Getauften einschließen. (120)

Der Heilige Geist bereichert die ganze evangelisierende Kirche auch mit verschiedenen Charismen. Diese Gaben erneuern die Kirche und bauen sie auf. Sie sind kein verschlossener Schatz, der einer Gruppe anvertraut wird, damit sie ihn hütet; es handelt sich vielmehr um Geschenke des Geistes, die in den Leib der Kirche eingegliedert und zur Mitte, die Christus ist, hingezogen werden, von wo aus sie in einen Evangelisierungsimpuls einfließen. (130)

gung auch der Kirche des 21. Jahrhunderts sein.

Und dies in einer Weise, die die klassischen Extreme überflüssig werden lässt. Die lebendige Kirche Jesu Christi in der Zukunft ist eine Kirche, in der die Kraft, die Frucht und die Gaben des Heiligen Geistes zentral sind im Leben des einzelnen und der Gemeinde. Und sie ist eine Kirche, die die Leben schaffende Kraft des Heiligen Geistes nicht durch das exklusive Nadelöhr einzelner besonders bedeutsamer Gaben hindurchzuschleusen versucht.

Und sie wird eine Kirche sein, die nicht ängstlich den Heiligen Geist und seine Dynamis, wenn schon nicht in der offiziellen Dogmatik, dann aber nicht selten in der vorfindlichen Gemeindepraxis, tabuisiert. Sondern sie wird es zu einem ihrer zentralen Gebetsanliegen machen, dass Apg. 1, 8 sich erneut und immer wieder ereignet in unseren Städten und Ortschaften: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, und ihr werdet meine Zeugen sein!“

Wie wünschte ich die richtigen Worte zu finden, um zu einer Etappe der Evangelisierung zu ermutigen, die mehr Eifer, Freude, Großzügigkeit, Kühnheit aufweist, die ganz von Liebe erfüllt ist und von einem Leben, das ansteckend wirkt! Aber ich weiß, dass keine Motivation ausreichen wird, wenn in den Herzen nicht das Feuer des Heiligen Geistes brennt. ...rufe ich einmal mehr den Heiligen Geist an; ich bitte ihn, zu kommen und die Kirche zu erneuern, aufzurütteln, anzutreiben, dass sie kühn aus sich herausgeht, um allen Völkern das Evangelium zu verkünden. (261)

Er kann alles heilen, was uns im missionarischen Bemühen schwächt. Es ist wahr, dass dieses Vertrauen in den Unsichtbaren in uns ein gewisses Schwindelgefühl hervorrufen kann: Es ist wie ein Eintauchen in ein Meer, wo wir nicht wissen, was auf uns zu kommen wird. Ich selbst habe das viele Male erlebt. Es gibt aber keine größere Freiheit, als sich vom Heiligen Geist tragen zu lassen, darauf zu verzichten, alles berechnen und kontrollieren zu wollen, und zu erlauben, dass er uns erleuchtet, uns führt, uns Orientierung gibt und uns treibt, wohin er will. Er weiß gut, was zu jeder Zeit und in jedem Moment notwendig ist. (280)

„Wir wollen erneut bekräftigen, dass die Aufgabe, allen Menschen die frohe Botschaft zu verkündigen, die wesentliche Sendung der Kirche ist“ (Bischofssynode 1974), eine Aufgabe und Sendung, die die umfassenden und tiefgreifenden Veränderungen der augenblicklichen Gesellschaft nur noch dringender machen. **Evangelisieren ist in der Tat die Gnade und eigentliche Berufung der Kirche, ihre tiefste Identität.** Sie ist da, um zu evangelisieren. (...) Evangelii nuntiandi Nr. 14 schon 1975!

In der heiligen Liturgie erschöpft sich nicht das ganze Tun der Kirche; denn **ehe die Menschen zur Liturgie hintreten können, müssen sie zu Glauben und Bekehrung gerufen werden:** „Wie sollen sie den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Doch wie sollen sie predigen, wenn sie nicht gesandt sind?“ (Röm 10, 14-15). Darum verkündet die Kirche denen, die nicht glauben, die Botschaft des Heils, damit alle Menschen den allein wahren Gott erkennen und den, den er gesandt hat, Jesus Christus, und dass sie sich bekehren von ihren Wegen und Buße tun. Denen aber, die schon glauben, muss sie immer wieder Glauben und Buße verkünden und sie überdies für die Sakramente bereiten. Sie muss sie lehren, alles zu halten, was immer Christus gelehrt hat, und sie ermuntern zu allen Werken der Liebe, der Frömmigkeit und des Apostolates. Durch solche Werke soll offenbar werden, dass die Christgläubigen zwar nicht von dieser Welt sind, dass sie aber Licht der Welt sind und den Vater vor den Menschen verherrlichen. (Liturgiekonstitution Nr. 9, 1963)